

südwestliche Teil bewohnt wurde. Daß es sich dagegen beim Gebäude XI um einen reinen Speicherbau handelt, scheint mir auch deswegen sicher zu sein, weil innerhalb des Gebäudes nur ganz geringfügige Funde gemacht wurden.

Zu erwähnen ist noch, daß im Raume zwischen Fläche 3 und 5 auch wieder eine Feuerstelle gefunden wurde. Sie lag wie stets in der Herkheimer Siedlung außerhalb eines Hauses in einer flachen Grube.

Nördlingen.

Ernst Frickhinger.

Neue mesolithische Fundplätze in Westfalen.

Auf dem Höhenzug, welcher den Haarstrang mit den Briloner Bergen verbindet und dafür sorgt, daß die Wasserscheide zwischen Ruhr und Lippe selbst bis ins Quellgebiet ihrer Nebenflüsse streng durchgeführt wird, konnten in den letzten Jahren zwölf mesolithische Siedlungen nachgewiesen werden. Das Siedlungsgebiet beginnt unweit Rüthen und verdichtet sich besonders bei den Dörfern Meiste und Kneblinghausen. Zwei Fundplätze sind über 20 ha groß; sie müssen dicht und lange besiedelt gewesen sein, denn die Fundstücke gehen der Zahl nach schon in die Tausende. Neben dem zahlreichen Werkzeugabfall ist die durchweg schlechte Bearbeitung der Stücke auffallend. Zumeist haben die Feuersteinstücke überhaupt keine weitere Feinbearbeitung erfahren. Die vorhandenen Gebrauchs- und Abnutzungsspuren erweisen aber, daß die Stücke doch oft fleißig benutzt worden sind.

Der fast überall im Mesolithikum feststellbare Rückgang der Klingenkultur gilt auch von den hiesigen Fundstellen. Für unsere Fundplätze ist das äußerst armselige Klingematerial geradezu charakteristisch zu nennen.

Kennzeichnend ist ferner die große Zahl der bearbeiteten Nuklei. Fast alle bekannten Nukleusformen sind vertreten.

Bezeichnend ist auch das Fundmaterial, welches auf die Bearbeitung von Knochenmaterial hinweist, Stücke mit gut herausgearbeiteten Hohlkehlen, Stichel und Bohrer finden sich vielfach.

Der Sondercharakter des Mesolithikums ist aber auch durch Tardenoisientypen erwiesen. Es kommen vor: Spitzen und Klingen mit schräger Endretusche, Spitzen mit Seiten- und Basisretuschen, Klingen mit Seiten- oder gerader Querretusche, teils als kleinste Mikrolithen, Messerchen mit gerade abgedrücktem Rücken und schräger Spitze, z. T. mit Stichelspitzen, Dreieckspitzen und Rundkratzer.

Auch heimisches Material fand reiche Verwendung. Als Rohstoff dienten die harten Kieselknollen, welche sich häufig in den Plänerkalken unserer Cenomankreide finden. Wenn das Material auch dem nordischen Silex nicht an Güte gleichkommt, so war es doch ein ziemlich brauchbarer Ersatz, immer noch besser als Grauwacke, Quarzit oder Flammenmergel, die in anderen Gegenden als Ersatz herhalten mußten. Vor allem war hier an dem Ersatzmaterial kein Mangel. Unter den Geräten aus heimischem Material verdient besondere Erwähnung ein schwerer Fäustel von paläolithischem Charakter.

Auf einigen mesolithischen Fundplätzen tauchen auch neolithische Streufunde auf. Darunter befinden sich drei Dreieckspitzen mit Stiel oder konkaver

Basis, ein kleines breitnackiges Steinbeilchen aus schwarzem Lydit und ein steinerner Spinnwirtel.

Auf zwei Fundplätzen fanden sich ferner zahlreich wahrscheinlich im Neolithikum nachgearbeitete, aus dem Mesolithikum stammende Werkzeuge, bei welchen die sorgfältige Retuschenanordnung auffallend ist.

Ungeklärt ist das reiche Vorkommen von Schleif- und Poliersteinen auf mesolithischen Plätzen, die sonst keine neolithischen Funde brachten. Da die Fundstellen zudem erst seit wenigen Jahren in Kultur genommen und nachweislich früher immer Heide gewesen, also nie in Benutzung genommen worden sind, ordne ich diese Schleifsteine zunächst unbedenklich dem Mesolithikum ein.

Der Mesolithiker war bei Rüthen-Kneblinghausen Freilandsiedler. Die Kultur ist jünger als die des Hohlen Steins bei Kallenhardt (10 km Luftlinie), welche von J. Andree als Prätardenoisien festgelegt ist. Da im Inventar der Funde die typischen Stielspitzen vollkommen fehlen, scheidet das frühe Tardenoisien hier ganz aus. Da wir ferner die querschneidigen Pfeilspitzen ebenfalls vermissen, deren Auftreten O. Menghin für das Spättardenoisien als wichtiges Kennzeichen betont, können unsere Siedlungen auch nicht dem Spättardenoisien angehören. Somit kommt für diese neuen Siedlungen das mittlere Tardenoisien in Frage.

Eine ausführliche Beschreibung des Rüthen-Kneblinghauser Fundkomplexes soll noch an anderer Stelle erfolgen.

Rüthen i. W.

Eberhard Henneböle.

Zweierlei Gußtechnik in einem Hallstattgrab aus Salzburg.

Der Salzburger Flughafen, der sich an der Stelle des alten Exerzierplatzes, 3 km westlich der Stadt Salzburg ausbreitet, barg ein ausgedehntes Hügelgräberfeld vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Nach unseren Untersuchungen in den Jahren 1920—22, 1925—26 und 1932 wurden festgestellt 21 Hügelbrandgräber der jüngeren Hallstattzeit, 2 solche der frühen Latènezeit¹ und 1 Hügelbrandgrab der Mittellatènezeit², dazu noch eine Anzahl Hügelgräber mit Brandbestattungen der älteren römischen Kaiserzeit³.

Wenn im folgenden eines der Hallstattgräber gesondert herausgegriffen werden soll, so mag dies dadurch gerechtfertigt sein, daß sich in diesem Grabinhalt an zwei gleichartigen Schmuckstücken eine gänzlich verschiedene Gußtechnik nachweisen läßt. Der Hügel des am 24. April 1926 untersuchten Grabes war wie bei einigen anderen Gräbern längst eingeebnet, so daß die Bestattungsschicht nur noch 0,30 m unter der Oberfläche lag. Die kohle- und ascheführende Schicht bildete ein von Südwesten nach Südosten gestrecktes Oval von 2,50 m

¹ M. Hell, Hügelbrandgräber der frühen Latènezeit aus Maxglan b. Salzburg. Wien. Prähist. Zeitschr. 17, 1930, 57f.; ders., Ein Beitrag zur Geschichte des Eisens. Germania 15, 1931, 68f.

² M. Hell, Ein Brandgrab der Mittellatènezeit aus Maxglan b. Salzburg. Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. Wien 63, 1933, 28ff.

³ M. Hell, Älterkaiserzeitliche Hügelgräber aus Maxglan b. Salzburg. Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. Wien 63, im Druck.